

ZENTRUM FÜR HOLOCAUST-STUDIEN

Konferenzabsagen, Einreiseverbote für Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler, geschlossene Archive: Ungeachtet der zahlreichen Unwägbarkeiten des Corona-Jahres 2021 blickt das Zentrum für Holocaust-Studien dennoch auf ein arbeitsames, wenn auch hindernisreiches Jahr zurück. Ein für Juni 2021 geplanter, bereits minutiös vorbereiteter großer Kongress zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, den das Zentrum mit anderen Partnern ausrichten wollte, darunter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Bundeszentrale für Politische Bildung, musste mehrfach verschoben werden und wird nun Ende Juni 2023 stattfinden. Andere Workshops mussten ebenfalls verschoben und Vorträge fast durchgängig digital durchgeführt werden. Derweil gingen die individuellen Forschungsarbeiten mit voller Kraft weiter und wurden zwei langjährige Dissertationsprojekte erfolgreich abgeschlossen.

KONFERENZEN UND KOLLOQUIEN

»Lessons & Legacies Regional Interim Meeting« in München

Da der jährliche Geschichtskongress »Lessons & Legacies of the Holocaust« seit 2020 schon zweimal pandemiebedingt ausfallen musste, fanden 2021 Workshops kleineren Formats statt, um Doktorandinnen und Doktoranden die Gelegenheit zu geben, ihre Projekte im Rahmen eines Workshops zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Ein solcher Workshop – der einzige in Europa – fand vom 15. bis 17. Oktober in München statt, organisiert vom Zentrum für Holocaust-Studien, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Holocaust Educational Foundation an der Northwestern University/USA. Rund 15 Doktorandinnen und Doktoranden aus acht Ländern nutzten das kurze Zeitfenster, um ihre Vorhaben in Präsenz intensiv zu diskutieren. Auf einem Rundgang erhielten sie überdies Einblick in Aspekte der Erinnerungskultur an der LMU und in der Stadt München.

The Holocaust and its Contexts

Das regelmäßig mit dem Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der LMU veranstaltete Kolloquium »The Holocaust and its Contexts« ging ungeachtet der Pandemie auch 2021 weiter und wurde fast ausschließlich digital durchgeführt. Den Anfang machten Stefan Hördler (Göttingen) und Christoph Kreutzmüller (Berlin)

am 19. Januar, die zum Thema »Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album in Auschwitz« referierten. Dabei dekonstruierten sie eindrucksvoll die Bildsprache und Inszenierungen eines der noch vorhandenen Täter-Fotoalben, des »Lili-Jacob-Albums«, das u. a. zahlreiche Fotodokumente zur Ankunft deportierter ungarischer Jüdinnen und Juden in Auschwitz enthält.

Am 8. Juni trug die britische Historikerin Mary Fulbrook (London) ihre Gedanken zum Thema »Bystander Society under Nazi Rule« vor und zog damit auch die Quintessenz langjähriger eigener Forschungen zur Gesellschaftsgeschichte der NS-Zeit. Am 6. Juli folgte Jan Burzlaff, Doktorand an der Harvard University, zum Thema »Die ›Holocaust-Identität‹? Fragen zum Selbst und Überleben im Holocaust«. Auf der Basis zahlreicher Selbstzeugnisse von Holocaust-Überlebenden warf Burzlaff einen intensiven Blick auf die zeitgenössische Verarbeitung von Verfolgungserfahrungen und entwickelte die These, dass die Überlebenschancen der Verfolgten auch davon abhingen, dass sie sich schnellstmöglich auf die neue Situation einstellten und eine den Bedingungen des Holocaust angepasste Identität entwickelten.

Das Kolloquium im Sommersemester endete schließlich am 13. Juli mit einem Vortrag von Suzanne Brown-Fleming (US Holocaust Memorial Museum Washington). Unter dem Titel »Opa war ein Nazi. Eduard Geist und die Verbrechen des Dritten Reiches« widmete sie sich dem Lebensweg eines Familienangehörigen im »Dritten Reich« und Aspekten der eigenen familiären Erinnerungsbereitschaft.

Im Wintersemester stellte Andrea Löw, stellvertretende Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien, ihr neues Forschungsprojekt vor: »»Auch den Gutgläubigsten ging allmählich auf, dass wir Tote auf Abruf waren.« Das kurze Leben deutschsprachiger Juden und ihre Deportation ins besetzte Osteuropa.« In einer Präsenzveranstaltung am 26. Oktober analysierte sie anhand überlieferter, sehr berührender Quellen, wie die deutschen Juden ihre Situation nach ihrer Deportation in osteuropäische Ghettos 1941/42 wahrnahmen. Abschließend beleuchtete Alexa Stiller (Zürich) einen grundlegend von ihr erforschten Kontext des Holocaust, der oft übersehen wird, nämlich die Frage nach Kausalitäten und der Kontingenz zwischen dem Massenmord an den europäischen Juden und der Ansiedlung von »Volksdeutschen« in verschiedenen europäischen Regionen: »Der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums und der Massenmord an der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten.«



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Lessons & Legacies Interim Meeting bei einer Exkursion zur LMU München.

Fellow-Treff

Darüber hinaus wurden mit den Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern des Zentrums zahlreiche Diskussionsrunden organisiert, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Forschungsprojekte im Kreis interessierter Kolleginnen und Kollegen zu präsentieren. Es trugen im Einzelnen vor:

Teresa Malice, »Ordinary Women« as Bystanders? Female Writings and Majority Society in Nazi Germany, Austria and Fascist Italy. History and Memory« (24. März); Vlasta Kordová, »Die nazistische ›Bandenbekämpfung‹ an der Ostfront 1941–1944« und Ayelet Eva Herbst, »Bevölkerungsbewegungen der Lemberger Juden unter deutschen Besatzung, 1941–1944« (29. April); Katrin Antweiler, »Memorialising the Holocaust in Human Rights Museums. A Comparative Analysis of Memory as a Means of Government« (15. Juni); Zofia Trębacz, »Between the Lines. Jewish Correspondence during the Holocaust« (22. Juli), Judith Vöcker, »Im Namen des Deutschen Volkes« – Die deutsche Gerichtsbarkeit in Warschau und Krakau während der nationalsozialistischen Besatzung des Generalgouvernements (1939–1945)« und Daan

de Leeuw, »The Geography of Slave Labor: Dutch Jews and the Third Reich, 1942–1945« (6. Oktober); Kamil Kijek, »The Last Polish Shtetl? The Jewish Community of Dzierżoniów, the Jewish World, the Cold War and Communism (1945–1950)« (11. November); Marilyn Campeau, »Soviet ›Liberators‹ and the Aftermath of the Holocaust in Germany, 1945–1949« und Marta Havryshko, »War, Gender, and Power: Sexual Violence during the Holocaust in Ukraine« (9. Dezember).

EUROPEAN HOLOCAUST STUDIES

Im Jahre 2021 erschien der mittlerweile dritte Band unseres Jahrbuchs »European Holocaust Studies« (Wallstein Verlag, Göttingen). Die von Natalia Aleksiu und Hana Kubátová herausgegebene Publikation widmet sich dem Thema »Places, Spaces, and Voids in the Holocaust« und damit räumlichen Aspekten des Holocaust. Der Band versammelt nicht zuletzt Beiträge, die 2019 auf der Konferenz »Lessons & Legacies of the Holocaust« in München präsentiert und diskutiert wurden.

EUROPEAN HOLOCAUST RESEARCH INFRASTRUCTURE (EHRI)

Im Mittelpunkt der European Holocaust Research Infrastructure (EHRI) steht die verstärkte Vernetzung der Forschung zur Geschichte des Holocaust und eine stetige Verbesserung des Zugangs zu Informationen über die hierfür relevanten Archivmaterialien weltweit. Derzeit gehören der seit 2010 existierenden Forschungsinfrastruktur 26 Forschungsinstitute, Archive, Bibliotheken, Museen und Gedenkstätten aus 15 europäischen Ländern sowie den USA und Israel an. Das Zentrum für Holocaust-Studien, vertreten durch Frank Bajohr und Anna Ullrich, zählt zu den wichtigsten Partnern von EHRI. Neben der Leitung von und Beteiligung an zahlreichen Aufgabenbereichen und Arbeitspaketen ist das Zentrum auch aktives Mitglied im Project Management Board und damit an den wichtigen Entscheidungen, die EHRI und dessen Zukunft betreffen, beteiligt.

Die Weiterentwicklung von EHRI erfolgt derzeit innerhalb von zwei Projekten, die beide durch das europäische Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 finanziert werden. Während in der Preparatory Phase (EHRI-PP) die Umwandlung von EHRI in ein dauerhaftes Konsortium für eine europäische Forschungsinfrastruktur (ERIC) vorbereitet wird, stehen in der dritten Förderphase des Projekts (EHRI-3) die Weiterführung und -entwicklung von Aktivitäten und Angeboten – wie Seminare, Fellowships und der Ausbau des EHRI-Portals – im Mittelpunkt. Das Zentrum ist sowohl in EHRI-PP als auch in EHRI-3 vielfältig involviert. In EHRI-PP ist es für das Arbeitspaket »Research and Innovation Strategy« verantwortlich, in dem die Auswertung von Umfragen, Forschungsliteratur und statistischen Erhebungen zur Entwicklung einer langfristigen Forschungs- und Innovationsstrategie für EHRI beitragen soll. Daneben wirkt das Zentrum beispielsweise an der Ausarbeitung der Statuten und der Personalstrategie des zukünftigen Forschungskonsortiums mit und entwickelt erste Pläne zur Etablierung eines nationalen Forschungsknotenpunkts von EHRI in Deutschland (EHRI-DE). In EHRI-3 bringt sich das Zentrum insbesondere bei der Koordination und Ausarbeitung von methodologischem Seminar, Onlinekursen und dem EHRI-Fellowship-Programm ein und leitet das Arbeitspaket »Training and Education«.

FELLOWS UND FELLOWSHIP-PROGRAMME

Trotz pandemiebedingter Einschränkungen beherbergte und betreute das Zentrum auch 2021 wieder zahlreiche Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler als Junior Fellows (Doktoranden), Senior Fellows (Postdocs) und Distinguished Fellows. Eine entsprechende Übersicht findet sich im Kapitel »Internationale Kooperationen« (S. 99).

FORSCHUNGSPROJEKTE

Das radikal Böse. Der Ulmer Einsatzgruppen-Prozess 1958 und die Wiederentdeckung des Holocaust

Das Forschungsprojekt von Frank Bajohr untersucht den 1958 vor dem Landgericht Ulm geführten Prozess gegen ehemalige Angehörige von Einsatzkommandos, des ersten großen Strafprozesses, der die Massenverbrechen an Jüdinnen und Juden in Osteuropa in das grelle Licht der Öffentlichkeit rückte. Das Projekt skizziert zunächst die begangenen Morde im Osten im Lichte der neueren »Täterforschung«, untersucht die Karriere der Beteiligten und späteren Angeklagten vor und nach 1945 und fragt nach den Grundlagen und Vorläufern des Ulmer Prozesses. Sodann nimmt es das Ulmer Verfahren von 1958 näher in den Blick, analysiert Anklage, Verteidigung, die Rolle von Zeitzeugen, die Reaktionen von Öffentlichkeit und Medien, vor allem jedoch die Interaktion zwischen dem Gericht und den als Gutachtern beteiligten Historikern. Bislang wurden die im IfZ befindlichen Quellen, darunter auch Teile der Prozessakten ausgewertet. 2022 soll dann das Gros der Prozessakten folgen.

»Nach Osten«. Das kurze Leben deutschsprachiger Juden nach ihrer Deportation ins besetzte Osteuropa

Zwar sind die Deportationen deutscher und österreichischer Juden in das besetzte Polen, Weißrussland und das Baltikum inzwischen sehr gut erforscht: Wir wissen viel über die Vorgeschichte an den einzelnen Herkunftsorten, viele Biografien einzelner Deportierter wurden rekonstruiert, auch gibt es über die Zielorte inzwischen exzellente Studien. Doch eine Gesamtgeschichte des Lebens deutschsprachiger Juden »im Osten« steht noch aus. Wie waren die Erwartungen und Wahrnehmungen der jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die aus Wien und zahlreichen Städten des »Altreichs« in den Jahren seit 1939, vor allem Ende 1941 und im Jahr 1942, in das besetzte Polen, dann auch vor allem nach Minsk und Riga deportiert wurden? Wie schätzten sie nach dem Schock der Ankunft an den ihnen so fremden Orten ihre Situation ein? Wie nutzten sie die ihnen noch verbliebenen Handlungsspielräume und wie versuchten sie, ihr Leben unter den gänzlich neuen Bedingungen, stets bedroht von Gewalt und Tod, neu zu organisieren?

Soziale Prozesse und Dynamiken des Holocaust, die in den letzten Jahren in der Forschung eine immer größere Rolle spielten, werden im Projekt von Andrea Löw in den Blick genommen: Die Deportierten sahen sich in einem völlig neuen und unbekanntem sozialen Umfeld und interagierten mit der lokalen jüdischen Bevölkerung, teilweise auch mit der nichtjüdischen Bevölkerung sowie mitunter auch mit den deutschen Machthabern vor Ort. Wie sie in diesem komplizierten sozialen Gefüge handelten und versuchten, Einfluss auf ihre Lage zu nehmen, soll in dieser Arbeit dargestellt werden. Im Berichtsjahr wurde die Quellen- und Literaturrecherche und deren Auswertung fortgesetzt.

Graphic Novels und die Vermittlung des Holocaust

Alternative Formen der Darstellung gewinnen in der pädagogischen Vermittlung des Holocaust eine wachsende Bedeutung. Dies gilt besonders auch für Graphic Novels. Frank Bajohr und Andrea Löw sind für das Zentrum Teil der internationalen Forschungsgruppe »Narrative Art and Visual Storytelling in Holocaust and Human Rights Education«, die von der University of Victoria in Kanada koordiniert wird. In Zusammenarbeit mit Holocaust-Überlebenden und Illustratoren bereiten Forscherinnen und Forscher aus fünf Ländern Publikationen von Graphic Novels und begleitendem Bildmaterial vor und analysieren bzw. eruieren die Möglichkeiten, diese im Schulunterricht und im Studium einzusetzen. Das Zentrum arbeitet hier insbesondere eng mit der Münchner Zeichnerin Barbara Yelin zusammen. Sie zeichnet die Geschichte von Emmie Arbel, die die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen überlebt hat und heute in Israel lebt. Für die Publikation der drei Graphic Novels, die 2022 in deutscher und englischer Sprache erscheinen werden, hat Andrea Löw einen einführenden Text verfasst.

Editionsprojekt: Das Untergrund-Archiv des Warschauer Gettos

In Kooperation mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und dem Fritz Bauer Institut in Frankfurt erarbeitet das Zentrum eine Auswahledition vom Untergrund-Archiv des Warschauer Gettos. Dieses ist sicherlich die zentrale Quellensammlung zum Leben und Sterben der polnischen Juden unter nationalsozialistischer Besatzung. Im Geheimen sammelten der Historiker Emanuel Ringelblum und zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die verschiedensten Zeugnisse des Holocaust. Sie wollten ihre Geschichte und die vieler anderer für die Nachwelt dokumentieren und analysieren – schon während Verfolgung und Massenmord. Als Vorab-Band werden die Aufzeichnungen Emanuel Ringelblums ediert. Im Berichtsjahr wurden diese aus dem Jiddischen übersetzten Tagebuchnotizen kommentiert. Das Editionsprojekt wird von Andrea Löw bearbeitet.



Aus Wien deportierte Jüdinnen und Juden zusammengedrängt in einer Unterkunft in Opole im besetzten Polen.

Making Sense of Catastrophe:

The Jewish Leadership in Romania (1938–1948)

Ab 1938 sahen sich Juden in Rumänien immer radikaleren Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt: Auf soziale und politische Ausgrenzung folgten ökonomische Ausbeutung, Zwangsarbeit, Pogrome und schließlich Deportationen und ihre massenhafte Ermordung. Fast die Hälfte der jüdischen Bevölkerung, die im Vorkriegsrumänien gelebt hatte, wurde bis 1945 getötet.

Das Postdoc-Projekt von Gaëlle Fisher untersucht die Rolle und Handlungsspielräume der jüdischen Gemeinschaft in Rumänien, insbesondere ihrer Führung, die in Bukarest überlebte, vor dem Hintergrund der Verfolgung, vor, während und unmittelbar nach dem Holocaust. Das Gros der Studien zum Holocaust in Rumänien stellt das Handeln des Antonescu-Regimes und damit der Täter in den Mittelpunkt. Die Rolle der Juden in Rumänien wird daher oft als reaktiv oder gegeben dargestellt. In diesem Projekt erlauben der Fokus auf ausgesuchte jüdische Persönlichkeiten und der lange Untersuchungszeitraum, unterschiedliche Haltungen und Handlungsmuster zu untersuchen und das Verhältnis zwischen Individuum, Gemeinschaft und Verfolgung zu problematisieren. So wirft das Forschungsprojekt neues Licht auf die Möglichkeiten und Reaktionen der Verfolgten in Rumänien und bietet dadurch ein komplexeres Bild der Formen von Verfolgung und des Widerstands über wechselnde politische Regime hinweg.

2021 wurde mit der Verschriftlichung der Studie begonnen. Von März bis Mai war die Bearbeiterin Postdoc-Stipendiatin am Yad Vashem International Institute for Holocaust Research. Der Abschluss des Projekts ist für Anfang 2023 geplant.

Colonialism and the Expansion of the Third Reich in Poland:

Discourses, Perceptions and Methods

Das Postdoc-Projekt von Rachel O’Sullivan wurde 2019 begonnen. Es untersucht die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen NS-Herrschaft und Bevölkerungspolitik in Polen und europäischem Kolonialismus. Analysiert werden einerseits die Umsiedlung der »Volksdeutschen« in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen als ein großes deutsches Kolonisationsprojekt und andererseits die Dauerhaftigkeit kolonialer Diskurse, die sogar nach dem Kaiserreich in Deutschland beibehalten und weiterentwickelt wurden. Das Forschungsprojekt fragt nicht nur nach kolonialen Vergleichbarkeiten bei der Behandlung der jüdischen und nichtjüdischen Polen, sondern auch bei der Behandlung der »Volksdeutschen«, die oft abwertend mit kolonialen Termini beschrieben wurden. In diesem Sinne erforscht das Projekt, ob und wie koloniale Wahrnehmungen und Idiome im »Dritten Reich« benutzt wurden, um die Expansion Deutschlands und die Behandlung der polnischen Bevölkerung zu legitimieren. Quellengrundlage sind u. a. zeitgenössische Berichte der NS-Behörden im

eingegliederten Polen, Fachliteratur, Zeitungen, Zeitschriften, Filme und Korrespondenzen. Im Berichtsjahr wurde der Entwurf des Buchmanuskripts abgeschlossen, die Veröffentlichung des Projekts wird momentan vorbereitet.

Der FC Bayern München 1929–1949. Aufstieg und Niedergang eines Fußballvereins im Kontext der Entwicklung des deutschen Fußballs

Der Aufstieg des FC Bayern München (FCB) bis hin zu seinem ersten Meistertitel 1932 gilt als eng verknüpft mit dem Wirken jüdischer Mitglieder. Doch führte auch der FCB während der NS-Zeit einen »Arierparagraphen« ein und reorganisierte sich nach dem »Führerprinzip«. Jüngere Veröffentlichungen konnten einzelne Aspekte der Vereinsgeschichte akzentuieren. Die Frage nach dem Verhältnis des Klubs zum Nationalsozialismus blieb jedoch umstritten. Die Studie, die Gregor Hofmann unter Betreuung von Frank Bajohr zwischen März 2018 und Juni 2021 erarbeitet hat, leuchtet daher die Geschichte des FCB zusammenhängend und jenseits sportlicher Kennziffern aus. Ihr Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1933 bis 1945, der Zeitrahmen ist gleichwohl weiter gesteckt. Sie nimmt bereits den Aufstieg des Vereins in der Weimarer Republik in den Blick, der sich vollzog, während Fußballspiele zu Massenereignissen und »Ideale« des Sports Gegenstand erbitterter Debatten wurden. Der FCB wird dabei nicht nur für sich betrachtet, sondern es werden Bedingungen und Spielräume des Sports unter der Diktatur ausgelotet, der Verein innerhalb der »Hauptstadt der Bewegung« verortet und Anknüpfungspunkte zu Erklärungsansätzen der neueren NS-Forschung hergestellt.

Die Studie wurde im Juni 2021 als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität eingereicht. Im November 2021 fand die Disputatio statt. Die Veröffentlichung der Monografie ist bis Herbst 2022 geplant.

Zentralen des Terrors. Die Dienststellen der Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD im Reichskommissariat Ukraine

Mehr als ein Drittel der Holocaust-Opfer wurde von Deutschen und einheimischen Helfern zwischen Ostsee und Schwarzem Meer erschossen oder in Gaswagen erstickt und meist achtlos verscharrt. Eine zentrale Täterorganisation waren die Dienststellen der Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD (KdS). Das Dissertationsprojekt von Christian Schmittwilken untersucht nun erstmals vertiefend die Geschichte dieser Dienststellen im sogenannten Reichskommissariat Ukraine. Es widmet sich u. a. den Fragen, welche Rolle die KdS-Dienststellen und ihre Außen- und Nebenstellen bei der Durchsetzung der Besatzungsherrschaft und beim Massenmord spielten und welchen Anteil sie an der Bekämpfung vermeintlicher und tatsächlicher Partisanen hatten. Die Dissertation wurde im Oktober 2021 eingereicht.

Die jüdische Bevölkerung in Italien während Ausgrenzung, Verfolgung und Holocaust (1938–1945).

Subjektive Wahrnehmungen und Verhaltensweisen

Das Dissertationsprojekt von Mirjam Neuhoff widmet sich den Biografien von etwa 25 Männern, Frauen und Kindern, die exemplarisch für die jüdische Bevölkerung in Italien zwischen 1938 und 1945 stehen. Anhand von Egodokumenten (zeitgenössische private Briefe, Petitionen, Tagebucheinträge, frühe Interviews) wird herausgearbeitet, wie die Untersuchungsgruppe die sozio-politischen Ereignisse im diskriminierenden faschistischen Staat bzw. die physische Bedrohung unter deutscher Besatzung wahrnahm und darauf reagierte. Zum einen will Mirjam Neuhoff die Handlungsspielräume und das Verhalten der sonst zumeist als passive Opfer verstandenen Jüdinnen und Juden darstellen. Andererseits arbeitet das Projekt zum ersten Mal systematisch subjektive Perspektiven innerhalb der jüdischen Bevölkerung unter faschistischer und nationalsozialistischer Verfolgung in Italien heraus. Die Methode sieht vor, Biografien beider Geschlechter, unterschiedlicher geografischer und sozialer Herkunft, verschiedener Altersgruppen sowie religiöser und politischer Ausrichtung aufzunehmen. Die Quellen zu den einzelnen Biografien wurden bereits im Centro di Documentazione Ebraica (CDEC) in Mailand, in den jüdischen Gemeindearchiven Roms (ASCER) und Venedigs, dem Archivio Centrale dello Stato (ACS) und dem Archiv der Unione delle Comunità Ebraiche Italiane (UCEI) in Rom gesichtet. Teils entdeckte Mirjam Neuhoff dort bisher unberührte und unbearbeitete Bestände. Dokumente aus den Yad Vashem Archives und der USHMM Collections erweitern den Quellenfundus.

Das Ende der Gemeinschaften: Shytomyr nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust

Das von Tobias Wals durchgeführte Dissertationsprojekt fragt nach den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust auf die Nachkriegsgesellschaften in der Sowjetunion. Im Fokus steht dabei die ukrainische Stadt Shytomyr, 140 Kilometer westlich von Kiew gelegen. Von den 95.000 Einwohnern, die Shytomyr 1939 zählte, wurden während des Krieges mehr als die Hälfte vertrieben oder ermordet – darunter etwa 4.000 Opfer des Holocaust. Das Projekt untersucht die Erfahrungen von vier Gruppen – Evakuierten, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Militärangehörigen und der in Shytomyr verbliebenen Bevölkerung – und widmet sich der Frage, wie diese in den harten Jahren nach der Besatzung ein neues Leben aufbauten.

Das Vorhaben wird betreut von Martin Schulze Wessel (LMU) und Frank Bajohr. Es wurde im Mai 2020 begonnen und soll voraussichtlich im April 2023 beendet werden. Der Fortgang verläuft bislang trotz Corona-bedingter Rückschläge nach Plan. Im Juli/August 2021 konnte Tobias Wals zum ersten Mal dank eines Reisestipendiums der Deutsch-Ukrai-



nischen Historikerkommission Archive in Shytomyr und Kiew besuchen. Ferner hat er ein Austausch-Stipendium für einen viermonatigen Forschungsaufenthalt am USHMM und ein EHRI-Stipendium für einen Monat in Yad Vashem erhalten, die pandemiebedingt aber erst 2022 stattfinden können. Der Bearbeiter hat sein Projekt beim Oberseminar des IfZ, bei einem Seminar der Österreichischen Studienstiftung in Wien, bei einem Seminar des Lehrstuhls Entangled History of Ukraine an der Europa-Universität Viadrina und im Kolloquium Neuere und Neueste Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal vorgestellt.



Ein zentraler Platz in der ukrainischen Stadt Shytomyr im Jahr 1945 oder 1946. Von den 95.000 Einwohnern wurden während des Zweiten Weltkriegs mehr als die Hälfte vertrieben oder ermordet – darunter etwa 4.000 Opfer des Holocaust.

Kiew im Krieg (1937–1947). Eine integrierte Untersuchung zu Gewaltherrschaft, Besatzung und Judenverfolgung

Zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zählte Kiew etwa 930.000 Einwohnerinnen und Einwohner, im November 1943 lebten dort nur noch rund 70.000 Menschen. Bert Hoppe schildert und analysiert am Beispiel Kiews exemplarisch Leben und Sterben von Juden und Nicht-Juden zwischen 1937 und 1947 – also zwischen dem Beginn des »Großen Terrors« und dem Abschluss der Wiederherstellung der Sowjetmacht. Wie haben stalinistischer Massenterror, deutsche Besatzungsverbrechen und die Wiederaufnahme

der Repressionen die Stadt als physischen und sozialen Ort verändert? Das Ziel ist eine multiperspektivisch angelegte Darstellung des Alltags der Bewohnerinnen und Bewohner Kiews und ihres sozialen Umfelds.

Der russische Überfall auf die Ukraine hat die Arbeit in ukrainischen Archiven naturgemäß enorm erschwert, doch konnten wichtige Recherchen u.a. im Archiv des Staatssicherheitsdienstes SBU noch kurz vor Kriegsbeginn durchgeführt werden.